Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

64 (17.3.1914) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 21

Kind war noch schulpflichtig. Daß es aber eine große Seltenheit ift, wenn Arbeiterkinder, denn um solche handelt es sich, diese Summen gem Familieneinfommen beifteuern fonnen (die 21jährige Tochter verdiente in einer elektrotechnischen Fabrik als | zu fallen. Kann man es ihnen verdenken, wenn sie nicht glaus Direftrice 150 Mart monatlich!) liegt auf der Hand. Doch feibst wenn eine Zeitlang wirklich die Sohne und Töchter tvefentlich bazu beitragen tonnen, den Eltern die Laft zu erieichtern, so hört das doch in dem Moment auf, wo sie felbst eine Ghe eingeben, ja noch früher, benn wenn fie ohne Schulben ihren eigenen Sausstand anfangen wollen, fo muffen fie borber gewife Beträge gur Anschaffung der Wohnungseinrichtung gurudlegen. Gerade in der Zeit alfo, wo die Eltern am meiften auf die Unterftützung angewiesen find, würde ihnen von den Kindern nur noch in geringem Umfang geholfen werden können.

Drud auf die Familien ausübt. Sie sind besonders deshalb bemerfenswert, weil es fich um Abonnenten, gum Teil langjabrige Abonnenten der "Boft" handelt, also feineswegs um Leute, die radifaler Gesinnung verdächtig find.

Gine Difiziersgattin steht bollig auf dem Standpunkt bes fonjervativen Blattes, aber fie halt eine Beschränfung ber Rinderzahl für er laubt, wenn einer ber Chegatten eine erbliche Arantheit bat, ober wenn bie Ginffinfte intiadlich zu gering find, um viele Rinber großgugieben.

Hauptmann v. E. ist der Meinung, daß "eine nationale Umfehr vom Materialismus stattfind w muß". Aber ber ich edliche Materialismus hat ihn felbst schot erfaßt; benn er jagt, daß eine Beschränkung der Kinderzahl sittlich zu verwerfen, aber leider zurzeit geboten sei. "Ich bevorzuge das 3 weikinder = in fe m, solange nicht der Slaat helsend, wie angegeben ein= tritt . . . Bir haben brei Rinder, wollen aber nicht mehr haben."

Dag die Wernrienbeschränkung etwas sittlich Verwerfliches fei, erflart auch ein anderer Ginsender, ein mittlerer Beamter mit 1800 Mf. Gehalt und 520 Wohnungsgeld. Aber er fommt eben Is zu ber Ansicht, daß in vielen Kreifen "das Zweifinder= ihfter: zur wirtichaftlichen Notwendigkeit" wird. Bum Beweise bafür gibt er eine Aufstellung feines Saushaltungsbudgets vor ber Geburt des ersten Kindes, in dem sich 580 vierteljährliche Einnahmen und 564,66 Mt. viertefjährliche Ausgaben gegenübersteben, wobei berudsichtigt werden muß, daß für Rleidung, Beidente, fleinere Ausgaben, für tommende Arantheitstage noch nichts berechnet ift. Es bleibt ihm, wie er schreibt, nichts übrig, als jedes Jahr ein kleines Darleben aufzunehmen und auf die erfle Gehaltszulage zu warten. "Sobald ich die erfte Behaltszulage 300 Det. habe, fange ich damit an, die alten Bacen abzubinden und stehe damit auch nicht besser als vor der Bulage." Dann fragt er:

"Was sollen nun Leute tun, die zwei und mehr Rinder haben? Können Sie benen eine andere Rechnung aufmachen? in Konzeptionsmitteln, sondern in wirtschaftlichen fünf Frauen, in das Unterrichtskomitee ebenfalls 5, in das Ar Fragen. . . Ich kenne ja den Standpunkt der "Bost", ich beiterkomitee 3 Frauen. billige ihn, aber ich glaube, Sie überbliden folde Berhältniffe nicht immer wie die meinigen und die meiner Rollegen."

Eine Familie aus Lantwit balt die willfürliche Beschränlung der Kinderzahl für naturwidrig und deshalb auch bom fittlichen Standpuntt für nicht erlaubt, aber leider für gegen = wärtig geboten . . "Neber Kinderreichtum an und für fich wird bon mir feine Rlage geführt, nur über bie Schwierigfeit ber angemeffenen Berforgung".

Generalmajor b. Gersdorff glaubt, daß ber Geburtenrud= gang, wenn er nicht stärfer werde, feine Beforgniffe erweden brauche. Im übrigen macht auch er die wirtschaftliche Entwicktung, die Verteuerung der Lebenshaltung durch hohe Mietpreise in den Städten und niedrige Löhne für die ungelernten Arbeiter berantwortlich. . . "Das Hauptübel liegt in den wirtschaft= ichen Berhältniffen, die die übermäßige Induftrialifierung Deutschlands als Begleiterscheinung aufzuweisen hat. Die Bo-*enspekulation tat das übrige und nun kommen die Gesetmaß= regeln wie das preußische Wohnungsgeset, zu spät".

Den Fabritbesitzer G. S., der die amufantesten Borichläge macht — z. B. nur noch verheiratete Beamte anzustellen, wobei wir füglich übergeben.

Den Schluß bilbet die Antwort einer Beamtenfrau, beren Mann Telegraphenafsistent war. Gin Betriebsunfall machte bu dienstunfähig, er ift nun mit feiner Familie auf jahrlich 679 Mt. Pension angewiesen. Die Frau schließt ihre Zuschrift mit den bitteren Worten:

"Beantworten Sie mir bitte folgende Frage: Ist ein deutder Reichsbeamter, der bei seinem Gintritt in den Postdienst Seiner Majestät dem Kaiser Treue und Gehorsam geschworen und gehalten hat, nach seinem Ausscheiden nach 8½ Dienstjahren mit Frau und Kindern nur noch des Verkuværns

Es ist ein hartes Schichal, das diese Frau getroffen hat, aber sie steht mit ihrem Unglud nicht allein. Wiebiele Arbeiter muffen täglich, ftundlich gefaßt fein, ihrem Beruf jum Opfer ben, die Verantwortlichkeit dafür tragen zu können, unter Um ständen eine große Familie unversorgt zurückzulassen?

Aus den Zuschriften, die wir absichtlich ziemlich ausführlich wiedergegeben haben, geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Beschränkung der Geburtenzahl in mittleren Beamtenkreisen und auch in Offizierfamilien auf wirtschaftlichen Gründen beruht. Gegen ihren Willen, denn alle protestieren ja in ber Theorie gegen die willfürliche Geburtenverminderung - iprechen sie es aus, daß sie nicht mehr Kinder haben dürfen, und beweisen damit das Gegenteil von dem, was die "Post" und die Die Antworten, die der "Post" zugingen, bestätigen nun Areise, die hinter ihr stehen, immer wieder behaupten. Wenn durchweg, daß die wirtschaftliche Lage in der Tat einen großen aber schon manche von diesen finanziell immerhin gesichert dastehenden Familien die Geburtenzahl beschränken muffen, wieviel muß man dem Arbeiter das gleiche Recht zugesteben, deffen Einkommen bei weitem kleiner ist, und der bei jeder wirtschaftlichen Krise befürchten muß, auch seinen geringen Verdienst noch einzubüßen. Dazu fommt hier noch die Erwerbsarbeit der Chefrau, auf die viele Arbeiterfamilien angewiesen sind. Jeder Lohnausfall reißt eine empfindliche Lücke in das Haushaltungsbudget, die natürlich am stärkften empfunden wird, wenn durch die Geburt eines Kindes neue und nicht unerhebliche Rosten entstehen.

Die "Bost" wird natürlich feine Nutanwendungen aus der ihr zuteil gewordenen Belehrung ziehen. Sie halt fich an die "fittliche Entrüftung".

Kleine Nachrichten.

* Der Senat für bas Frauenmahlrechtsamenbement. Nach einer Meldung des "Daily Citizen" aus Washington hat der Senat der Vereinigten Staaten von Amerika mit 47 gegen 13 Stimmen eine Resolution angenommen, die bas Frauenwahlrecht durch ein Amendement zur Verfassung in den Vereinigten

Staaten von Amerika einführen will. Das Unterhaus des Staates Neuport beschloß am 17. Febr. mit 108 gegen 8 Stimmen, den Frauen zu erlauben, als Rontvolleure in den Wahllofalen tätig zu sein, wenn das Amendes ment zur Verfassung betr. das Frauenwahlrecht im Herbst d. I. den Wählern zur Abstimmung vorliegt.

* Finnländische Parlamentarierinnen. Im Finnländischer Landtag sigen jest 21 weibliche Abgeordnete, sieben mehr als nach den letten Wahlen im Jahre 1911. Sie machen insgesamt 101/2 Prozent aller Abgeordneten aus. Bier bon ihnen gehören zur Schwedischen Partei, zwei zu den Jungfinnen, zwei zu den Altfinnen und 13 zur Sozialde mofratie. — In all ständigen Kommissionen sind Frauen gewählt worden, so u. a. Der Kernunkt der Geburtenfrage liegt meines Erachtens nicht in das große Zentralkomitee, das aus 60 Abgeordneten besteht beiterkomitee 3 Frauen.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier berzeichneten und besprochenen Bücher und Zeite schriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.

Arbeiter-Stenograph, Organ des Deutschen Arbeiter-Stenog graphenbundes und der Desterreichischen und Schweizer Arbeit ter=Stenographen=Organisation, Shstem Arends (Berlag &, Richter, Lahr in Baden). Nr. 3. Aus dem Inhalt: Das Ros mödienspiel der sogen. Reichseinheits-Stenographie. Rundschau,

Blutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber Georg Bernhard). Inhalt vom 11. Heft bes 11. Jahrgangs: Reichszulassung. — Bankabschlüsse und Rapitalserhöhungen. Von G. B. — Revue der Breffe: Freis heit der Finanzpresse. — Eine Londoner Bucketshopfirma. — Parifer Schwindel-Bankiers. — Aus den Börfenfälen. — Ruße land und Deutschland. — Hamburg kontra Berlin. — Gedar ken über den Geldmarkt. Von Juftus. — Plutus-Merktafel. — Generalbersammlungen. — (Abonnement vierteljährlich per Post, Buchhandlung und direkt vom Plutus-Verlag 4,50 Mt.) finderlose Beamte Junggesellen gleichzustellen seien! — können | Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Plutus-Lere lag, Berlin B. 62, Kleiststraße 21.

Wie man feine unftreitigen Außenftanbe whne Roften für Unwalt und Prozeff erfolgreich gieben tann. Unter biefem Titel ift soeben bei Emil Abigt zu Wiesbaden von Dr. jur. Ed. Kar'emeher, dem Verfasser des "Großen Handbuch für das gesamte Mahn- und Klagewesen" ein kleiner praktischer Ratgeber für Gläubiger nach einem neuen Verfahren mit gebrauchsfertigen topierfähigen Formularen erschienen, der nur 75 Bf. (Borta 10 Pf.) foftet.

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

128. 21.

Karlsruhe, Dienstag den 17. März 1914.

34. Jahraang.

Schwärmerei und Denfen.

Die Gedanken, bon denen die Schwärmerei ausgeben kann, sind in Beziehung auf ihre höheren Gründe nie klar, und darum sogar in sich selber nur bis zu einer gewissen Stufe klar, und darum sogar in sich selber nur bis zu einer gewissen Stufe klar, eben deswegen ein seinem Zusammenhang nach absolut Unbegreifliches. Diese Gedanken können deswegen nie bewiesen, oder über ihre schon in ihnen liegende Stufe der Klarheit noch weiter klar gemacht werden, sondern sie werden postuliert. Aus demselben Grunde kann auch über den Weg, wie man diese Gedanken erfunden, nie Rechenschaft abgelegt werden, Veil fie in der Tat nicht, wie der Urgedanke der Wissenschaft Durch ein systematisches Aufsteigen zu höherer Klarheit gefunden, sondern bloge Einfälle sind von Ohngefähr. Diefes Ohngefähr nun, obwohl derjenige, der in seinem Dienste steht, es nie erklären wird — was ift es denn im Grunde? — und wollen nicht wir wenigstens es erklären? Es ist eine blinde Kraft des Denkens, welche, wie alle blinde Kraft, zulett Naturkraft ist, von deren Botmäßigkeit eben das klare Denken befreit: dem Gesundheitszustande, dem Temperamente, durchgeführten Leben, den gemachten Studien; und so sind denn diese Schwärmer in ihrem entzücktesten Philosophieren, ohnerachtet ihres Stolzes, sich über die Natur erhoben zu haben, und ihrer tiefen Berachtung für alle Empire, selber nur etwas sonderbare, empirische Erscheinungen, ohne das geringste davon zu

Märzsprache.

Bum 18. Märg.

Der Barrikadensturm der Berliner Märztage wehte am 20. März den bayerischen König Ludwig I. fort; "aus freieigenem Beschluß" hatten S. M. allerhöchst sich bewogen gefunden, zugunsten des Kronprinzen auf die Krone zu verzichten.

Am 21. März wurde König Max vereidigt, Tags darauf eröffnete er den Landtag mit einer von Märzluft erfüllten Ansprache. Alles was bisher nicht gegangen war, wurde plötlich und auf einmal möglich. Eine Fülle bon Reformen wurde angekündigt: Ministerverantwortlichkeit, Preffreiheit, Ablösung der Grundlasten, Schwurgerichte, zeitgemäße Volksbewaffnung, Abschaffung des Lotto ufw. "Ich bin stolz, mich einen konstitutionellen König zu nennen. Damit jede Erinnerung an frühere Berirrungen schwinde, habe ich beschloffen, eine Amnestie für alle politischen Berbrechen und Vergeben zu erlassen." Am Schluß beugte sich der neue König tief vor der Majestät des März:

"In einen neuen Abschnitt unseres öffentlichen Lebens find wir eingetreten. Der Geift, der Europa durchdringt, gebietet es. Nicht blog Babern, sondern Deutschland richtet das Auge auf die Beratungen, die bevorstehen. Männlicher Ergebnis diefes Landtags bestimmt Baberns Stellung in berweser Graf Baldbisch Ginspruch: Deutschland. Laffen Sie uns borleuchten allen feinen Stämmen! Unfer Bahlfpruch fei: Freiheit und Gesetmäßigkeit." * In der Sitzung vom 27. März interpellierte ein Abgeordneter über Gerüchte, daß französische Kolonnen in Deutschland eingefallen seien. Der Minister Frhr. von Thon-Dittmer bestätigte, es seien unverbürgte Nachrichten verbreitet, daß bei Offenburg 30 000-40 000 Arbeiter die

ten darauf die allgemeine Volksbewaffnung. Man ging zur Beratung der Abresse an den König

Grenze überschritten hätten. Die Abgeordneten verlang-

über. Der Referent bemerkte zu dem Wortlaut, den der Ausschuß festgesetzt batte: "Bu feiner Beit bes öffentlichen und politischen Bebens

war ungeschminkte und unbedingte Wahrheit eine größere Motwendigkeit als in dieser Zeit; diese durch jeden Baffus der Abreffe eingehalten, wurde von allen Kommiffionsmitgliedern einstimmig beantragt und festgehalten. . . . Bas ben Con und den Stil der Abresse anbelangt, so schien die Zeit, die mit ihren Bewegungen eine große Wärme in die einzelnen Gemüter, wie in das politische Leben überhaupt gebracht hat, in dem Ausdrucke dieser Adresse borherrschen zu dürfen; wenn wir daher den bisherigen falten Abreffentitel beiseite gesetht haben, so wird man uns das um so leichter berzeihen, als wir diesmal nicht blog in und für Babern, fondern in und für Deutschland sprachen."

Die Adresse zerfiel in 14 Abschnitte. Ueber jeden wurde einzeln verhandelt. Sie begann:

"In einem Momente, feit Jahrhunderten dem großartigsten und bedeutendsten in der Geschichte Deutschlands in einem Zeitpunfte, wo Millionen Menschen im meerumschlungenen Norden, wie im alpenbedrängten Guben bon Ginem Gefühl durchglüht, von Ginem Gedanken begei= ftert, sich scharen, um das Panier des wiedererwachten Baterlandes, um ein freies, einiges, ungertrennliches Deutschland; - in dem großen Augenblicke haben Guere Majestät fraft ber gesetzlichen Thronfolge die Krone empfangen aus der Hand des königlichen Baters, Ludwig des Ersten, der sie 23 Jahre mit dem Ruhm eines ächten deutschen Fürsten getragen, und mit Bewußtsein, daß ber Gegen art Richtung bie Seine nicht werben tonne, großherzig und fich felbft tren auf das Haupt des königlichen Sohnes gesetzt hat. Was er für Bahern getan hat, wird in dankbarer Erinnerung fortleben."

Dieser immerhin mattgetonte Rest alt gewohnter Untertänigkeit ichien dem Abg. Schlund "etwas ichleppend" und er erachtete es für nicht unzwedmäßig, "wenn am Ende der Anstrich einer großen Ausdehnung des Lobes wegbleiben würde". Weder Lob noch Tadel foll ausgesprochen werden; ein stillschweigender Uebergang würde weniger Kritik finden als vieles Lob".

Dem widersprach der Abg. Lenbold, der im Gegenteile wünschte, man sollte zum Ruhme des vom Throne abgestiegenen Königs eine Parallele ziehen,

"gegen einen anderen deutschen Fürsten, - jenen König, der noch weit weniger der Richtung der Zeit folgen wollte, der alles Mögliche tat, um jeden politischen und geistigen Aufschwung in Deutschland niederzuhalten, der, nachdem er ringeum fah, wie der Geift erwachte, bennoch nicht so hochherzig und freiwillig die Rrone niederlegte, fondern erft nach breitägigen Schlachten feines Boltes, mit nie erhörter Gronie fich fcmudend mit ben Zeichen ber Ginheit Deutschlanbs, fich felbit wurdig erklarte, an bie Spige ber beutichen Ration gu treten. Wird Bayern, werden die Bergen in Deutschland biefe Burbigfeit anerkennen? Die und nimmermehr."

Gegen dieses erste Echo der Berliner Revolution in einem deutschen Parlament - der vorliegende Wortlaut Freimut möge fie bezeichnen, aber auch weise Mäßigung, und I ift zensiert, die beleidigenden Werte gegen ben König von Fernhalten von auflösenden, zerftörenden Tendenzen. Das | Proußen sind im Protofoil gestrichen — erhob der Minister-

"Es find beleibigende Ausbrude gegen einen Souberan gefallen, die nicht gestützt sind auf bis jetzt unverbürgte Nachrichten über die Borfalle in Berlin. Es find feine Aufklärungen von dieser Regierung gekommen, ob diese Proklamationen überhaupt echt und wie sie zu verstehen sind; ich bitte also den Heren Präsidenten, daß diese Ausbrude aus dem Protofoll geftrichen werden."

Leybold erwiderte, daß es sich um offizielle Nachrichten handle:

"Meine Gefühle, glaube ich, teilt die beutsche Nation und meine Ausbrude find aus der allgemeinen Entruftung hervorgegangen, welche fich auch in München öffentlich darüber





Gesetzesvorlagen, den "langersehnten Boten einer besseren | äußere Angelegenheiten mischen durften: "In früherer Beit". Der Abg. Schwind I forderte als Wichtigstes die | Zeit würde man gesagt haben: das geht euch nichts an, wie Bauernbefreiung:

"Aufgeschredt . . . aus dem gemütlichen Schlafe einer | hinsichtlich aller unserer Wünsche." angewöhnten Baffibität, fteben wir nun auf dem Ber 'e des bis zum Verfinken belasteten Fahrzeuges, und fragen uns mit sorglicher Miene, was von der Ladung über Bord geworfen, was den Wogen der Zeit preisgegeben werden soll. Da haben Sie provisorisch Portefeuilles, eine Menge Riften, Benfor-Scheren, alte Bahlurnen, Mafalatur-Gesetbücher, ein großes Glüdsrad, eingerichtet zur Tretmühle für arme Leute, Feffeln für politische Gefangene, Waffenvorrate für Göldlinge. . . . Alles über Bord! werden Sie rufen, Alles über Bord! und ich stimme bei. Allein, was füllt den ganzen übrigen Schiffsraum noch aus? Das hochnotpeinliche Ruftzeug der feudalistischen Bauernpresse, in Pergament, in Schweinsleder und in Maffen bon Stempelpapier verpadt . . . Laffen Sie uns vor allem, endlich nach fo vielen vergelichen Bersuchen, die noch vorhandenen Trümmer der Fendalherrschaft in den Abgrund versenken . . . Laffen Sie diefes Feuer, dieses Hochgefühl für Gemeinwohl ja nicht unbenützt verrauchen. Rein Seufzer gibt den verlorenen Augenblick zurud. Die Gegenwart ift unser, die Zufunft vielleicht eines schlimmeren Zufalles Würfelfpiel."

Die gesetliche Einschränkung der Polizeigewalt wird gefordert. Als Beispiel führt man eine niederbayerische Polizeiverordnung von 1814 an, nach der ledige Burschen die im Befite eines spitigen Meffers befunden werden, als Gewohnheitsraufer behandelt und mit förperlicher Büchtigung hergenommen werden sollen. "Betrachten Sie", ruft ein Abgeordneter aus, "die knechtische Unterwürfigkeit der unteren Bolksklassen in den diesseitigen Brobinzen, die edlere Haltung in freieren Ländern mit jener, wo die Polizeiwillfür den Szepter führt, und Sie werden feben, daß es jum Berderben der Menfcheit gereicht, diese Willkürherrschaft noch länger bestehen lassen zu wollen."

Der Abgeordnete Frhr. v. Closen forderte die Gefinnungsfreiheit der Beamten:

"Gin jeder, ber in den Staatsdienft tritt, muß den fogenannten Illuminateneid ablegen, der darin besteht, daß er nicht nur feiner geheimen Gefellschaft angehört, sondern auch keiner vom Staate nicht gebilligten. Wozu eine folde Beschränfung? Die Staatsdiener follen dasselbe Recht haben, wie die andern Bürger, und ihnen foll überlaffen werden, ob fie in diese oder jene Gesellschaft eintreten wollen oder nicht."

Mit großer Begeisterung wird der Grundsat religiöser Freiheit und Gleichheit verkündet:

"Wessen Brust, sagt der Abg. Schnetzer, hebt sich nicht höher und höher bei dem Gedanten ber Freiheit nach fo langer Rnechtschaft? Soll biefe Freiheit aber wachsen . . . muß ihr als erfter und oberfter Grundsatz Gerechtigkeit zur Seite ftehen, und die Gerechtigkeit verlangt gleiche Berechtigung Aller, weffen Glaubens fie auch find: Deutsch-katholisch, Romisch-katholisch, Protestant, Jude oder Lichtfreund, alle sollen gleiche Rechte mit uns genießen, damit die bisher Ausgeschlossenen auch an ber Wiedergeburt des Baterlandes sich mit uns freuen fonnen."

Trennung der Kirche bom Staat wird gefordert, die Kirche befinde sich als Privatgesellschaft besser als ausgestattet mit den Rechten öffentlicher Korporationen. Der Defan Scholler bemerkt:

Eine Kirche, welche sich bom Staate besonderen Schutz erbittet, verzweifelt selbst an der Wahrheit ihres Glaubens. Die Bewegung der gegenwärtigen Zeit geht unaufhaltsam da= hin, daß alle Kirchen sich selbständig konstituieren, gang unabhängig vom Staate.

Beim 10. Abschnitt, der die Volksbewaffnung und die deutsche Einheit behandelt, wird die Regierung gefragt, welche Instruktionen der neue Bundestagsgesandte in Frankfurt erhalten habe. Die "freisinnigsten", antwertete ein Bertreter der Regierung. Die Berfassung Deutschlands solle nicht Fürsten- und Ministerkonferenzen

BADISCHE BLB LANDESBIBLIOTHEK das begrüßte ber Abg. Freiherr v. Elofen. Es fei

Der vierte Abschnitt befaßte sich mit den angekündigten | auch ein Fortschritt, daß die Abgeordneten sich jest in das gewöhnlich in den Landtags-Abschieden gesagt wurde,

In einem Schlußwort faßte Freiherr v. Elosen die Stimmung diefer marglichen Abregdebatte gusammen:

Wir leben in einer großen Zeit, wir leben in einer Stadt, die wesentlich dazu beigetragen hat zu alledem, was sich in neuester Zeit entwickelte; sie ist vorausgegangen, ihr folgte Wien und Berlin . . . München hat sich hochverdient gemacht um unsere Nation.

Ein Wetteifer der Städte, wer in der Revolution borausgegangen!

Anfang Juni wurde der Landtag, nachdem er reiche gesetgeberische Arbeit geleistet, vom Bruder des Königs, dem

Prinzen Luitpold, feierlich geschlossen. Und dann verschwand die Märzensprache aus dem

GAGGGGGGGGGGGG

Der Heros.

Novelle von Maxim Gorki. Deutsch von S. Seffe Im grauen Altertum lebte ein mächtiges Bolk. Seine

Ansiedlungen wurden auf drei Seiten von undurchdringlichen Urwäldern begrenzt, während auf der vierten ein Steppe ihren Horizont enfaltete — so weit, so endlos weit.

Es war ein fräftiger Menschenschlag, lebensfreudig und kühn und mit seinem Lose zufrieden — vermutlich eine Art Zigeuner. Doch eines Tages wurde ihr Glud durch ein Ereignis gestört: ein fremder Stamm fiel in ihr Land ein und drängte fie tiefer in den Wald, dort, wo Rebel wallten und Sümpfe gurgelten. Es war ein Urwald, und das Geäft verschlang sich so eng, daß es den Ausblick zum Himmel verdecte und die Sonnenstrahlen das dichte Blattermeer kaum zu durchdringen vermochten. Doch sobald die Strahlen auf die stehenden Gewäffer fielen, entstanden so ungesunde Dünste, daß die Menschen einer nach dem andern dahinstarben. Da begannen die Frauen und Kinder zu jammern und zu wehklagen und die Männer hingen düsteren Gedanken nach. Man mußte aus dem Walde hinauszukommen versuchen, und dazu gab es nur zwei Bege: entweder gurud - um in die Sande bofer, ftarter Feinde zu fallen, oder aber geradeaus, — dort, wo die uralten Baumriesen, beren knotenartige Wurzeln einen festen Halt in dem weichen, moraftigen Erdreich gefaßt, sich mit mächtigen Aeften und Zweigen innig umschlangen. . .

Regungslos und schweigend — wie aus Stein gehauen, standen diese Bäume am Tage in dämmerndem Halblicht da, und abends bei den lodernden Wachtfeuern war es, als wollten sie die Menschen noch enger umschlingen. Doch wenn der Wind über die hohen Baumkronen hinjagte und der ganze Wald erschauerte in einem schweren, dumpfen Rauschen, dann wurde das unheimliche Grauen noch stärker, und es war, als drohe der Wald und fänge das Totenlied dem Volke, das schutzluchend in ihn geflüchtet....

Mein es waren fräftige, unerschrockene Leute und bis auf den letten Mann hätten sie fallen können im Rampfe mit denen, die einst über sie gesiegt. Allein sie konnten nicht im Streite sterben, da sie ein Gelübde getan und dieses Gelübde nach ihrem Tode mit ihnen untergehen würde. Und deshalb saßen sie da- so manche lange Nacht — und grübelten und sannen schweigend vor sich hin.

Und ein dumpfes Rauschen ging durch den Wald und die Sümpfe hauchten ihren giftigen Atem aus. . . .

Sie saken da, und die Schatten der Wachtfeuer huschten lautlos im Kreise umher, und alle glaubten, nicht die Schatten tangten, fondern die bofen Bald- und Sumpfgeifter triumphierten.

Nichts schwächt einen Mann körperlich und geistig so wie düftere Gedanken — sie nagen am Herzen wie giftige Schlangen. Und so erschlaffte ihr Geift und erlahmte ihr Wille. . . . Und Furcht und Zagen überkam die sonst so festen Männerherzen und fesselten ihre kräftigen Hände. Un den Deichen der vom Gifthauch des Sumpfes Hingerafften wehklagten die Frauen und Angitruje ertullten den , den rechten Weg zu leiten, und der Glanz diefer Gluff

und herzzereißender. . . . Und schon wollten sie dem Feinde entgegeneilen und ihm Freiheit und Leben darbringen; denn niemand mehr hatte Furcht vor dem Sklavenleben. . . .

Doch da errettete Danko sie alle.

Er war selbst einer von den Männern. Ein schöner Jüngling. Die Schönen aber sind immer kühn. Und er sprach zu seinen Gefährten:

"Durch Rachdenken läßt fich der Stein nicht aus dem Wege räumen. Wer nichts tut, erlangt auch nichts. Was vergeuden wir unsere Kräfte in düsterem Hinbrüten? Auf, erhebt euch! Wir wollen den Wald durchqueren. Wie alles in der Welt, muß auch er doch ein Ende haben. Gehen wir!"

Sie bläten ihn an und erkannten, daß er besser war als fie alle; denn aus seinen Augen sprühten Kraft und fühne Entschloffenheit.

Bühre du uns!" riefen fie.

Und er führte sie. Und einmütig folgten sie ihm und vertrauten ihm. Ach, es war ein so schwerer Weg! . . Auf Schritt und Tritt verschlang der gurgelnde Sumpf ein Menschenopfer, und die eng verrankten Bäume und Sträuder boten fast unüberwindliche Hindernisse. Lange arbeiteten sie sich so vorwärts. . . . Immer dichter wurde der Wald und immer mehr verließen sie die Kräfte. Da begannen sie über Danko zu murren und warfen ihm vor, er, der unerfahrene Jüngling, führe sie ohne Ziel und zwecklos irre. Doch frohen Mutes und siegesgewiß schritt er allen voran!

Endlich jagte ein Sturm über den Wald. Dumpf und drohend rauschten die Bäume — es wurde so dunkel, als ob alle Nächte, die sich von Anbeginn der Welt auf die Erde gesenkt, sich hier vereinigt hätten zu einem unheimlichen, bedrückenden Grauen. . . .

Die kleinen Menschen wanderten unter den Riesen-

bäumen.

Sin und wieder zuckten fahle Blite — die mächtigen Bäume beugten und schaufelten sich vor dem Sturmwind . immer häufiger und magischer leuchteten bläuliche Blize auf. . . . Und dann wieder schien es, als streckten fie gespensterhaft verzerrte Krallen nach den Menschen aus, die vor dem Grauen der Nacht flohen, und als wollten sie die geängstigten Wesen ihrem Bereich nicht entschlüpfen lassen. Und aus dem Dunkel des Laubgewölbes ftarrte etwas Furchtbares auf die Dahineilenden herab.

Da wollten sie fast verzagen. Und erschöpft und erbittert blieben fie in dem zitternden Dammerlicht fteben, um über Danko herzufallen.

Der Wald erbebte in einem jubelndedn, frohlodenden Brausen. . .

"Du Elender, der du uns so verführt!" riefen sie aus. "Du haft uns ins Verderben geftürzt . . . du mußt sterben. Blit und Donner bestätigen dieses Urteil.

The wolltet, ich sollte euch führen, und so habe ich euch geführt! antwortete er ihnen. "Ich fühle die Kraft in mir, euch den Weg zu weisen und deshalb habe ich euch geleitet. Ihr aber, was tatet ihr? Ihr verstandet es nicht einmal, euch Mut und Kräfte für einen längeren Weg zu bewahren. Shr folget nur mir allein, folget mir wie eine Berbe

Diese Worte entfachten ihre Wut nur noch mehr. "Du sollst sterben! Sterben sollst du!" gröhlte es auf

allen Seiten. Und der Wald rauschte unaufhörlich, als wollte er ihre Worte bekräftigen. Und grelle Blipe zeriffen und zerfetten das Dunkel der Nacht.

Danko blickte auf die, für die er sich geopfert, und mußte erkennen, daß sie jett wilden Tieren glichen. Biele Männer hatten ihn umringt. Doch auf keinem Antlit vermochte er Seelenadel zu entdecken. Auch sah er ein, daß er bon niemanden Gnade zu erwarten habe. Und da . . . auch in seinem Bergen erwachte ein Sturm der Empörung über diese Verblendeten. Doch das Mitleid zu dem Bolke verdrängte seine Erregung. Er liebte diese Menschen und erwog, daß sie ohne ihn wohl umkämen. Und wieder er-vachte das heiße Verlangen in ibm, sie zu retten und auf

Waldesdom — erst zaghaft, dann jedoch immer stärkst | strahlte aus seinen Augen. Als sie nun das gewahrten, meinten sie, er sei wutentbrannt, und sie drängten sich eng zusammen, um ihn leichter überwältigen und erschlagen zu können. Er aber hatte sie schon verstanden, und in seinen Augen glühte es um so heißer; denn das Weh um sein Volk wollte ihm das Herz zerreißen.

Und unaufhörlich grollte der Donner, die Blipe zuckten, der Regen ergoß sich in Strömen. . . .

Und noch immer sang der Wald sein düsteres Lied . . "Was könnte ich nur für diese Menschen tun!" über

tonte seine Stimme das Sturmesbrausen. Und da . . er zerschlug sich mit den Händen die Brust riß sein Serz heraus und hob es hoch über den Ropf.

Und es leuchtete so bell wie die Sonne, ja noch heller . Und der ganze Wald verstummte und schwieg, erleuchtet von der Fackel der hehren Menschenliebe. Das Dunkel mußte diesem Glanze weichen — in der Tiefe des Waldes versank es in dem giftatmenden Sumpfe. Das Bolk aber ftand vor Schreck wie versteinert.

"Laßt uns gehen!" rief Danko nun aus und stürzte an die Spite auf seinen Führerplat. Soch in der Sand hielt er das glübende Berg, mit dem er ihnen den Weg zeigte.

Geblendet und von Neugier ergriffen, stürzten sie ihm nach. Da ging wieder ein Rauschen durch den Wald, der erstaunt seine Wipfel schüttelte. Doch sein Brausen wurde übertont von dem Stampfen der forthastenden Menschen; alle eilten ihm fühn und unerschrocken nach — der wunderbare Anblick des flammenden Herzens riß sie mit zauberischer Gewalt fort. Auch jetzt noch sanken zahllose Opfer um. Doch ohne Murren und Tränen gingen fie in den Tod. Allen voran stürzte Danko dahin, und sein Herz glühte und leuchtete! . . .

Mit einemmal aber tat sich der Wald vor ihnen auf und schloß sich hinter ihnen als feste, stumme Mauer, und mit dem ganzen Volke stürzte sich Danko in das Meer von Sonnenglanz und Licht . . . in die vom Regen gereinigte Atmosphäre . . . in die fristallflare, mit würzigen Düften ge-

sättigte Luft. Das Sturmwetter lag hinter ihnen. Auch über dem Balde strahlte die Sonne, die hier die wegende, blumenübersäte Steppe küßte mit ihrem verklärten Glanze . . . Der Fluß schimmerte wie in Goldlicht gebadet, und Myriaden perlender Regentropfen funkelten im Grase. . .

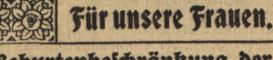
Es wurde Abend, und die Strahlen der untergehenden Sonne färbten den Strom rot . . . so rot wie das Blut, das aus Dankos zerissener Bruft ungestüm hervorsprudelte. Roch einen letten Blid auf die weite, weite Steppe . .

auf das freie Leben seines nun zufriedenen Bolkes und Danko, sein Seld und Erretter, sank nieder und gab den Geift auf.

Die zufriedenen und hoffnungsfrohen Menschen aber beachteten seinen Tod nicht und bemerkten es nicht, wie Dankos tapferes Herz noch neben dem Leichnam leuchtete. Rur einer sah es und trat zur Borsicht auf das stolze Herz. Und es zerstob in Funten und erlosch . . .

Daher die blauen Lichter, die vor dem Sturm auftouchen und züngelnd durch die Steppe irren!

Die Bäume dort in der Ferne rauschten sanft und in dem mit seinem Blute benetzten Grafe fäuselte es leife. . . .



Beburtenbeschränkung der "sittlich Entrüfteten".

Die "Bost" hat eine Umfrage über die Urfachen bes Geburtenrudgangs beranstaltet, burch die Antworten sollte die Auffafsung widerlegt werden, daß bei der wirtschaftlichen Lage der mittleren und unteren Volksschichten die Beschränkung der Kin-derzahl zur Notwendigkeit werde. Vorher hatte das Junkerblatt ein sogenanntes Schulbeifpiel aus bem Leben gum Beweis bafür aufgestellt, daß die pekuniären Opfer, die eine Familie für die Erziehung einer größeren Kinderschar bringen muß, später durch die Unterstätung von seiten der Kinder wieder ausgesglichen werden. Vier Kinder im Alter von 16 dis Al Jahren follten da zusammen 350 MK im Monat verdienen, ein fünstes